

Nachlese zum Werkstattgespräch vom Donnerstag, 19. Februar 2009.

Das erste Werkstattgespräch 2009 von Köppel + Partner hatte die Fusion der HMT und HGKZ zur Zürcher Hochschule der Künste, ZHdK, zum Thema. HANS PETER SCHWARZ als Gründungsrektor, Hauptautor und einer der Hauptakteure der Fusion, PETER KÖPPEL als Initiant und Mitautor und MONICA STADLER als Mitautorin und Projektleiterin präsentierten das Projekt einer Publikation zur Fusion. Zwar ist die Fusion bereits seit über einem Jahr vollzogen. Ihre definitive Gestalt wird sie jedoch erst mit der Vereinigung der Departemente der Kunsthochschule im Toni-Areal erhalten. Diesem Entstehungsprozess der Kunsthochschule und ihrer Einbettung in wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Zusammenhänge galt das Interesse des Gesprächs.

Eingangs stellte HANS PETER SCHWARZ die Frage, was das Besondere der Fusion einer öffentlichen Kunsthochschule sei und was diese von Fusionen in der Wirtschaft unterscheide. Ein wichtiger Unterschied scheint, dass im Falle der ZHdK die Mitarbeitenden im Vorfeld von der Fusion überzeugt werden und sich hinter sie stellen müssen, im Gegensatz zu einer privatwirtschaftlichen Fusion, die meist von oben angeordnet und durchgesetzt wird. Dann kam SCHWARZ auf das Gemeinsame der Künste und deren Zusammenwirken in der heutigen Zeit der Globalisierung zu sprechen. Das Fusionsbuch soll auch die Bedeutung der Künste für Wirtschaft und Gesellschaft erörtern und die Vision einer Zürcher Kunsthochschule darstellen.

Was sind die Ziele dieser Fusion und wie lässt sich ihr Erfolg messen, wurde gefragt? Es gibt allgemeine Ziele wie die Nutzung von Synergien, den höheren Bekanntheitsgrad durch Grösse, oder stärkeren Einfluss kraft kritischer Masse, über die eine Hochschule eben verfügt, die alle Künste unter einem Dach vereint. Nicht nur regional und national, sondern auch über die Landesgrenzen hinaus wird eine solche Institution sichtbar und handlungsfähig. Mit der Fusion eröffnen sich zudem Möglichkeiten der transdisziplinären Zusammenarbeit und der Forschung in den Künsten. Als Beispiel stellte der Rektor der ZHdK ein Forschungsprojekt vor, bei dem Neurologen und Schauspieler das schauspielerische „method acting“ mit naturwissenschaftlichen Methoden untersuchen. Beim „Method acting“ versetzt sich der Schauspieler in seine Rolle, indem er sich an einen analogen realen Vorfall aus seinem Leben erinnert.

Neuartige Projekte kommen zu Stande, die vorher nicht möglich gewesen wären, das Interesse an der Schule nimmt national und international zu. Deren Plattform für den Austausch nach Innen und Aussen soll dereinst das Toni-Areal in Zürich West werden. Das Umnutzungsprojekt Toni-Areal und dessen Standort im Boomquartier Zürich West stossen auf starkes Interesse. Ist es möglich, einem ehemaligen, von einem Anwesenden gar als „tot“ bezeichneten Industriequartier mit einer Kunsthochschule zu neuem Leben zu verhelfen? Was für ein Entwicklungspotenzial kann diese Institution dem Quartier und der Stadt bringen? Lässt sich einem Stadtteil eine Seele „einbauen“, nachdem die kulturelle und künstlerische Avantgarde bereits fast wieder völlig aus dem Quartier verschwunden ist, wie vermeldet wurde?

Im ehemaligen Industriekoloss Toni-Areal soll die nötige räumliche Nähe der Künste entstehen und zur Verwirklichung der gegenseitigen Öffnung und Befruchtung beitragen. Erst hier kann die Fusion zu ihrem Abschluss kommen. Das Umnutzungsprojekt wurde gemeinsam mit Vertretern der künftigen Benutzer ausgearbeitet. Die Vision der ZHdK sollte auch baulich umgesetzt werden. Besteht nicht die Gefahr, dass die einzelnen Künste ihre Unabhängigkeit verlieren und gewisse Künste bevorzugt werden, oder dass sich in dieser Dimension die Angehörigen der fünf Departemente der Hochschule auf sich selbst zurückziehen aus Konservatismus und Unsicherheit oder aus Angst, in der Grösse unterzugehen? Die Zusammenführung der Künste unter einem Dach bietet gerade auch dem Individuum die Gelegenheit, seinen vielseitigen künstlerischen Interessen freien Raum zu lassen, sie zu erweitern und nicht in einer einseitigen Sicht- und Schaffensweise zu erstarren. Sie soll die Rückbesinnung auf das Eigene fördern, strebt aber gleichzeitig die Öffnung an. Ein weiteres Thema, das auf lebhaftes Interesse stösst: Die Individualität aller Kunstschaffenden, die von Natur aus Originalität und Kreativität brauchen, ist ein besonderer Aspekt der Fusion. Wie kann sie integriert werden, ohne Schaden zu nehmen?

MONICA STADLER